

Manuscript



Dr. Alfred Moschkau.

Eine biographische Scizze

von

Rudolf Schmidt.

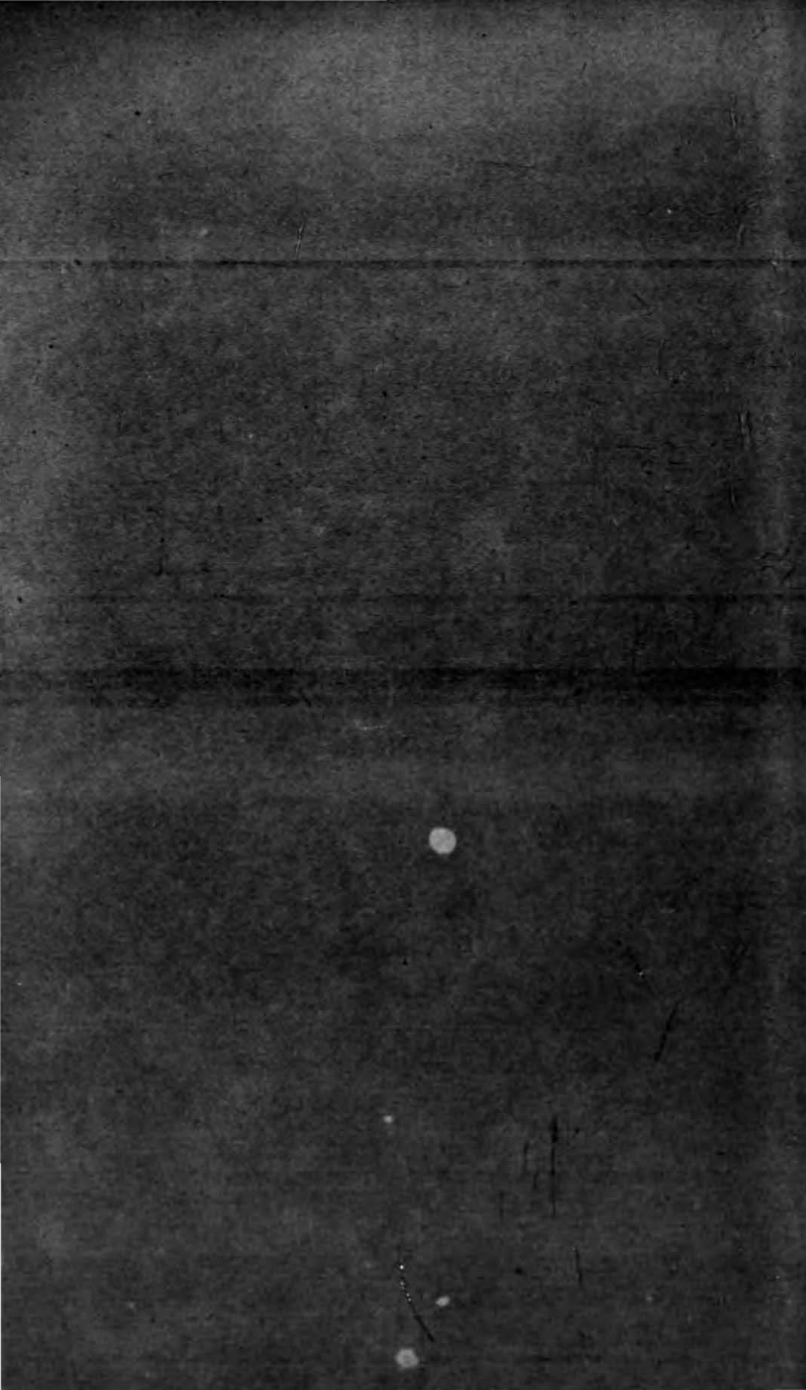
Als Manuscript gedruckt.

Mit Portratt.

Leipzig.

Louis Senf.

1877.









Dr. Alfred Moschkau.

Eine biographische Scizze

von

Rudolf Schmidt.

Als Manuscript gedruckt.

Mit Portrait.

Leipzig.

Louis Senf.

1877.

Vorrede.

Eine Vorrede ist immer die Negation einer Nachrede; — diese hier soll es nicht sein, am allerwenigsten die Negation der nachstehenden biographischen Scizze, die ja auch eine „Nachrede“ ist wenn auch keine üble. —

Ursprünglich für die „Wiener Illustrierte Briefmarken-Zeitung“ bestimmt und geschrieben — von dieser, der Tendenz des Blattes entsprechend nur im Auszuge benützt, gebe ich den wiederholt zum Ausdruck gelangten Wünschen so vieler Freunde Moschkau's Folge — und lasse seine Biographie im ursprünglichen Wortlaut hiermit erscheinen. —

Von Freundschaft gereift, von Gerechtigkeit dictirt und von Liebe getragen möchte diese Biographie Moschkan viel neue Freunde, seinen hohen edlen Bestrebungen viel Nacheiferer erwerben, — möchte sie besonders der Einseitigkeit entgegenarbeiten, an der heutigen Tages so viele Talente laboriren und zu Grunde gehen, — möchte sie an Moschkau's schönem Beispiel zeigen, dass es bei dem Jagen und Treiben der heutigen Welt nach Geld, Ehre und Genuss, noch immer tüchtige Charaktere genug giebt, die gemeinnützig zu wirken, als ihre höchste Aufgabe erkennen, — die ihre Kräfte Bestrebungen widmen, die allerdings ihren Lohn meist nur in sich selbst tragen, — und möchte sie endlich den alten Zopf abschneiden helfen, welche immer dem Fachmann nur auf diesem oder jenem Gebiete mitzusprechen erlaubt, dem ihn aber weitaus auf gleichem Gebiete überragenden Laien mit dem ominösen echt deutschen Autoritätenglauben mundtot macht.

So führe denn Moschkau's Charakterbild seine Leser in die geheimsten Mysterien seines dichterischen und wissenschaftlichen Schaffens ein — erhöhe ihnen den Genuss und erleichtere das Verständniss seiner Schöpfungen.

Im September 1876.

Obere Waid bei St. Gallen.
Schweiz.

Rudolf Schmidt.

Jean Sigmund Friedl
den berühmtesten Spieltheater

ausgestall

von Autor
Herrn Dr. Alex. Moschmann

Wir stehen vor einem reichbewegten Leben, dem trotz ernstesten philanthropischen Ringens und Strebens, oder auch vielleicht gerade darum, mehr Sturm als Sonne beschieden war. —

Der Mitwelt wird es schwer ihre hervorragenden Geister unpartheiisch zu beurtheilen und so sind die Biographien Lebender entweder — Lobhudeleien oder in den Staub ziehende Kritiken.

Ich, der ich heut vor der Aufgabe stehe, die biographische Skizze (und mehr sollen diese Zeilen nicht sein) eines verehrten Freundes zu entwerfen, fühle recht wohl, dass ich mich damit in die Gefahr begeben aus Freundschaft zu gerecht oder aus Streben nach Gerechtigkeit ungerecht zu sein. Hie Scylla, da Charybdis. — Da stelle ich nun an den geehrten Leser die Bitte, meinem Versprechen Glauben zu schenken: dass ich den Freund auf Stunden vergessen will, ohne deshalb in ihm einen Fremden zu sehen*). —

Da ich mich nicht an genaue chronologische Entwicklung des Lebenslaufes von Moschkau halten werde, so kann ich wohl

*) Biographien Moschkaus brachten bereits: Brümmer, Deutsches Dichter-Lexicon Bd. II S. 54. Oettinger: Monteur des Dates. Supplement Liv. 41 S. 58. Dr. med. Nüsse in den Moschkau'schen Handb. f. Postmarkensammler S. 6—10. R. Schmidt: Wiener illustr. Briefmarkenzeitung No. 3. 1876 etc. Ein Verzeichniss aller seiner bis 1874 verfassten Werke giebt Hahn, Sachs. Schriftsteller-Lexicon S. 121 u. 122, seiner philatelistischen Werke: John H. Tiffany in The Philatelic Library. St. Louis 1875. S. 70 ff. und das Illustr. Briefmarken-Journal. Leipzig 1876.

den Haupttadel, den ich über ihn aussprechen muss, vorausschicken, um dann um so frischer die Schilderung seines Lebens und Strebens, seines warmen Herzens, seines hochfliegenden Geistes, seiner tausendfachen Vorzüge gehen zu können.

Alfred Moschkau ist ein reiches Talent mit ungemein vielseitigen Anlagen ausgestattet; Alfred Moschkau ist aber auch ein vielseitig ausgebildetes, vielseitig wirkendes Talent und dies hat ihn der Gefahr der Zersplitterung nahe gebracht. Von Gerechtigkeitssinn, von Volksliebe, von fortschrittlich reformatorischem Geiste heseelt, hat er es sich nicht versagen können, auf fast allen wissenschaftlichen Gebieten, und nicht ohne schönen Erfolg thätig zu sein, und dies absorbirte in einer Weise seine Kräfte, dass er sein eigenes Wohl und das Wohl seiner Familie oft um der guten Sache willen hinten setzen musste — und dies verhinderte ihn zu einem ruhigen geordneten Wirkungskreis, zu verdienter Anerkennung, und zu hervorragender Stellung auf einem bestimmten Gebiete zu gelangen.

Reformatoren, und zu ihnen müssen wir Moschkau rechnen, ernten, wenn sie sich nicht ganz specialisiren und aus ihrer Sache Capital zu schlagen suchen, was beides der edle Moschkau immer verschmähte, bei Lebzeiten fast immer mehr Dornen als Lorbeeren. — Nur wenn man von dieser Seite Moschkau's Leben betrachtet wird man verstehen, dass er, von Zeit zu Zeit niedergedrückt, missverstanden und verfolgt zu werden, in für ihn total ungeeignete Wirkungskreise (Kaufmann, Photograph etc.) eintritt, denen er natürlich nicht lange angehören konnte ohne lebhaft zu fühlen, dass er nicht an seinem Platze sei, ohne von dem heissen Drange nach Verwerthung seiner hohen Anlagen ergriffen zu werden. —

Wohl ihm, dass seine Wahl ihm ein Weib zur Seite gestellt hat, welches, ohne Blaustrumpf zu sein, sein hohes, edles Streben zu würdigen verstand, ja soweit theilte, dass sie ihm alle und jede Opfer brachte, mit ihm entbehrte, und ihn noch zu seinem pecuniär ungünstigen Schaffen begeisterte. — Die Zersplitterung aus den edelsten Motiven resultirend ist die einzige Gefahr vor der wir unsern verehrten Freund warnen möchten. —

Bei Concentrirung seiner Fähigkeiten und Kräfte auf ein

Gebiet müsste es ihm gewiss gelingen seine schon jetzt hervorragenden Leistungen auf den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten zu steigern und sich zu einer Höhe emporzuarbeiten, auf welcher er würdig ist zu stehen und auf der er der Mit- und Nachwelt nicht mehr aus den Augen entschwinden kann. Auf welches der vielen von ihm beherrschten Gebiete Moschkau seine ganze Kraft werfen sollte — dies zu entscheiden möchte ich nicht wagen, da ich wirklich in Verlegenheit bin, wo ihm die Palme zuzuerkennen ist, denn er herrscht nicht nur souverän auf dem Felde der Philatelie, sondern ist poetisch und schriftstellerisch thätig, wirkt schöpferisch für Alterthumskunde und Geschichte, reformatorisch für Leichenverbrennung, der freien Forschung auf dem Felde der Religion diene und dient er noch eifrig, und zum Schluss ist er im Bereiche der Heilkunde wirkend und zwar hat er sich wie immer fortschrittlich der Homöopathie angeschlossen, welche er bis vor Kurzem praktizirte. —

Dass er, als Mitreformator der Heilkunde die äussersten Consequenzen, dieser sehr nöthigen Reformirung der alten Medizin, nicht zu ziehen vermochte oder zu ziehen wagte — d. h. dass er in der Wasserheilkunde in Verbindung mit dem Vegetarianismus nicht die Heilkunde der Zukunft zu sehen vermag, kann ich uur bedauern, muss es aber mit seiner bisherigen angespannten Thätigkeit auf den andern, oben genannten Gebieten, entschuldigen, hoffe aber zuversichtlich dem Homöopathen später noch unter den radicalen Naturärzten zu finden. — Schon in der Jugend Moschkau's wurde der Grund zu seinen jetzigen Bestrebungen gelegt. —

Am 21. Januar 1848 wurde er in Löbau, in der sächsischen Oberlausitz als Sohn des Thierarztes C. A. Moschkau geboren.

Als dreizehnjähriger Knabe erhielt er am Weihnachtsfeste eine Bibliothek von über 200 Bänden, über welcher er fieberhaft sass und so seine Neigungen für Geschichte, Alterthumskunde u. s. w. nährte. Frühzeitig ward er zum Studium bestimmt, musste aber in Folge eines ihn noch heute belästigenden, durch frühzeitiges Stubensitzen und Studiren beförderten Herzleidens diesem heissgeliebten Berufe mit schwerem Herzen entsagen und sich dem kaufmännischen Fach widmen. — Mit diesen

Berufe war der Besuch der Handelsschule verbunden, welcher bald wieder zum zündenden Funken im jungen Moschkau ward. — Schon hier gab er in der Zeit von Juni bis December 1865 eine — allerdings geschriebene Handelsschulzeitung unter dem Namen „Merkur“ heraus, welche seine ersten literarischen und poetischen Versuche enthielt. Ob wohl der junge Redacteur von damals gehnt hat dass er nur 10 Jahr später, 3—4 Zeitungen verschiedener wissenschaftlicher Bestrebungen in seiner Hand glücklich vereinen werde? — Schon 1867 brach er die harten Fesseln, welche seinem Streben durch seinen neuen Beruf aufgelegt wurden, und ging auf längere Zeit Studien halber nach Leipzig, dem Eldorado aller Wissensdurstigen. Eine faustische Natur“ wusste er bald, „dass wir nichts wissen können“ — seine Seele war zerrissen und müde suchte er in seiner ihm so theuren Heimath Frieden. Da fühlte er sich, freigeworden vom Militärdienst, auf eine Landparthie in seiner Heimath, von jenen süßen Fäden umspinnen, welche den Gefangenen gemeinhin ins Ehejoch führen. Das Gretchen das Faust Moschkau kennen lernte, war seine jetzige Frau Ernstine Pfeifer, die Tochter eines Leinen-Industriellen und nach mehreren Monaten traulichster Minnezeit, in der er, die treue Laufe an der Seite oft zum Dörfchen am Cottmar“ wallte, ward sie, im November 1868 seine Gattin. Ihm wurde die Ehe jedoch nicht zum Joch, die Gattin nicht zum Hemmniss seines Ringens und Schaffens, sondern sie ward der milde Zügel, welcher das oft überschäumende Temperament Moschkaus auf der rechten Fahrstrasse erhielt. —

Wohl opferte er seiner Liebe, sein freies ungebundenes und noch zielloses Leben, indem er in Dresden eine Leinenhandlung errichtete. Ueber das wenig Zusagende dieses Geschäftes trug den jungen Ehemann, dem es am eigenen Heerde weit und wohl ums Herz ward, die Liebe hinweg, auch gab die Niederlassung in Dresden durch Nutzbarmachung der Bibliotheken, und Museen und durch Verbindung mit Geistesverwandten, seiner Vorliebe für vaterländische Geschichte u. s. w. reiche Nahrung und beförderte rasch seine Entwicklung. — Aus seiner eben erst geschnitzten Feder erschienen kurz hintereinander mehrere Lausitzer Monographien und ein Band Gedichte, welch' letztere ein recht klares

schönes Bild seiner damaligen Empfindungen geben und in denen seine warme Naturliebe wohlthuend zum Ausdruck gelangt. — Zur selben Zeit — 1868–71 — schrieb er eine sehr umfangreiche Chronick seiner Vaterstadt Löbau, eine Riesenarbeit, welche gegenwärtig noch des Druckes harret und im Manuscript in der königlichen Bibliothek zu Dresden ruht.

Ohne die Gebiete der Poesie, Geschichte und Alterthumskunde zu verlassen, bemächtigte er sich schnell, von regem Wahrheitsdrang beseelt, der freireligiösen Bestrebungen und bald war er in innigem Freundschaftsbunde mit dem Vorkämpfern auf diesem Gebiete, mit Uhlig, Czersky, Elsner, Hüttisch, Knöfel und Anderen. In Dresden trat er, um nicht tagtäglich eine Lüge zu begehen, aus seiner Kirche, da er an ihre Satzungen nicht mehr zu glauben vermochte, und wurde — Dissident und Mitbegründer der ersten beiden freien Gemeinden Sachsens zu Loschwitz und Dresden. Auf dem ersten Verbandstage freier Gemeinden Sachsens und angrenzender Landestheile, im Herbst 1871 zu Loschwitz war er als zweiter Präsident überaus thätig. Bei der Commission zur Prüfung der Verbandsstatuten, die er bei der Berathung trotz vieler Anfeindungen durchbrachte, machte er, als man den die Gründung von freireligiösen Schulen betreffenden Passus der Tagesordnung berieth, allein darauf aufmerksam, dass es keinen Zweck habe, für die Kinder freireligiöser Eltern Schulen zu gründen, so lange die Eltern beim alten Glauben respective ihren Religionssecten verblieben. Solche Schulen könnten nur Dissidentenkinder zu Gute kommen und daher sollten die indifferenten Eltern erst aus der Kirche scheiden, dann liesse sich an Gründung von Schulen denken. Als man schliesslich alte würdige Kämpfer zu beschimpfen wagte, legte er vor Schluss der Versammlung sein Amt nieder. Dieser Vorgang und der Umstand, dass es sich mit seinen Ideen nicht vereinbarte, dass man an der Spitze der Dresdner freien Gemeinde einen wüsten Socialdemokraten stellte, zog ihn den Hass der freireligiösen und socialdemokratischen Parteien zu. Obgleich politisch wenig thätig, ist Moschkau seinen Kundgebeugen in einigen Zeitungen nach zur Fortschritts-Partei zu rechnen. — All' obige Ereignisse hatten ihm den Aufenthalt in Dresden verleidet, und da die Wogen

seines poetischen Gemüthes wieder hochschlugen, der Drang nach der freien Natur, nach der Heimath wieder erwachte, verliess er die geräuschvolle, erwerb jagende Grossstadt, hing den Kaufmann an den Nagel und bezog sein Landhaus in Oywin, jener „kostbarsten Perle des lausitzer Gebirges“, um hinfort ermuthigt durch die zur Zeit günstigen Erfolge seiner literarischen Unternehmungen nur der Literatur und Geschichte, seinen Lieblingsstudien zu leben.

Nus zu bald sollte der von den schönsten Hoffnungen Getragene bitter enttäuscht werden und die allbekannten Misereen des Literatenthums kennen lernen. —

Bald gerieth er in erschreckender Weise in den „Kampf ums Dasein“, in dem ihn die schon lange liebgewonnene Homöopathie, der er in eifrigen Studien obgelegen hatte, zum rettenden Anker ward. Aus dem geträumten Poeten schuf die Noth den Arzt. Er übte die Homöopathie in den jeder ärztlichen Hilfe fernen Gebirgsdörfern segensreich aus und namentlich im Herbst 1871 bei der ringsum grassirenden Pockenepidemie erfreute er sich schöner Erfolge. — Oywin, wo Moschkau so trübe Erfahrungen machen musste, lag ihm trotzdem über alles am Herzen; nicht nur dass er in der vaterländischen Presse sowohl, als auch durch seine anerkannt trefflichen Führer auf die dasigen Schönheiten aufmerksam machte, er schrieb auch für den deutschen Reichsanzeiger, als Oywin officiell in die Reihe deutscher Bäder und Kurorte aufgenommen worden war, die Saisonberichte. Er war es, der zuerst auf das bisher ungeahnte Vorhandensein einer natürlichen Eisenquelle aufmerksam machte, wie auch seinen Mühen die Errichtung einer Postanstalt zu danken war. In den Jahren 1872—74 war der Name Oywin ohne seinen Namen in der Lausitz fast undenkbar, er nannte seine Tochter zu Ehren des Berges Oywina und diese ist auch die erste Dissidentin, die auf dem einstigen Mönchsfriedhofe des Oywin ruht. An ihrem Grabe hielt ihr eigener Vater die kurze Grabrede. — Sein Wirkungskreis wurde ihm aber hier, nach dem verschiedene von den Herren der medizinischen Zunft ausgehende Denunciationsen, denselben nicht zu beeinträchtigen vermochten, durch den unvermutheten Anzug eines allopathischen Arztes (der kaum 6 Monate hier existiren

konnte!) momentan so geschmäleret, dass Moschkau sein „ihm so liebes Heim“ verkaufen musste, sein Heim, in welchem so mancher Geistesverwandte und Freund von ihm bisher gastliche Aufnahme gefunden und welches, als im Sommer der Pädagog und Grammatiker Engelen aus Berlin dort als Sommerfrischler weilte, das Stelldichein hervorragende Männer aus den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft bildete.

Noch im Spätherbst 1872 liess er sich in Zittau nieder, wo sich bald eine intime Freundschaft zwischen ihm und den Zittauer Aerzten Dr. Berthelen und Dr. Steinert entwickelte, welcher letzterer ihm schliesslich ein lieber Lehrer auf dem Gebiete der Chirurgie ward und dem er wiederholt in dessen Privatheilanstalt assistirte. Neben Moschkau's ärztlicher Thätigkeit entstanden hier auch mehre Werke über lausitzer Geschichte, obenan das Buch: „Die Burgen der Lausitz, Schlesiens und Böhmens“, welches von der Presse als ein „vaterländisches Ehrenbuch“ gefeiert, ihm dankende Cabinetschreiben der Kaiser von Deutschland, Oestreich und des Königs von Sachsen eintrug. Ruhelos — ein zweiter Ahasver — wenn auch im bessern Sinne — war Moschkau's Bleiben in Zittau wo die Homöopathie wenige Aubänger zählte, nicht von Dauer. Mit neuen Erfahrungen und Kenntnissen in Medicin und Chirurgie ausgestattet, verlegte er seine ärztliche Praxis im Herbst 1873 nach Mittel-Oderwitz. Bald ging sein Schiff wieder auf hoher See. Ausser vielseitiger ärztlicher und literarischer Thätigkeit widmete sich Moschkau hier gründlichen philosophischen und modern-naturwissenschaftlichen Studien, besonders dem Darwinismus, über welche Gegenstände er auf dringende Aufforderungen hin in den verschiedensten Vereinen öffentliche Vorträge hielt, welche dem Volksaufklärer viel Beifall brachten. Durch diese Thätigkeit kam Moschkau in engen schriftlichen Verkehr mit Darwin, Büchner, Häckel etc., welcher ersteren er mehrfache Beiträge für ihre Werke lieferte. — In dieser Zeit erhielt Moschkau auch den ehrenden Antrag, für den in neuer Auflage vorbereiteten Pierer Universal-Conversationslexicon des Gesamt-Gebiet der Alterthumskunde zu bearbeiten, was er bescheidenlich wegen anderer übernommener Arbeiten etc. ablehnen musste, nichtsdestoweniger aber sowohl den Pierer

als auch später dem Meyer-Lexicon mehrere Beiträge zufließen liess. Das Feld jedoch, welches Moschkau sich aufthat und auf welches er sich mit aller Kraft und Begeisterung warf, war — die Idee der Feuerbestattung, welche im Frühjahr 1874 zündend durch ganz Europa ging. — Er wurde in Wahrheit ein Pionier dieser grossen, wenn auch nicht neuen Idee. Er hielt in den Städten und Dörfern der Oberlausitz reichbesuchte Vorträge, die ihm zum Theil Lorbeeren, theilweise aber auch scharfe Dornen brachten. Moschkau liess, trotz alledem in seinen reformatorischen Bestrebungen für Einführung der Feuerbestattung, dieses allseitig, „um unser Aller Gesundheit willen“ als hochwichtig erkannten Zieles, sich durch rohen Fanatismus der Gegner nicht irre machen, und jeder denkende Mensch zollt ihm sicher für seine Bemühungen Anerkennung und Dank. Sein Vortrag über Feuerbestattung erschien bei Mederake in Zittau im Druck. — Diese propagandamachende Agitation brachte Moschkau aber endlich nicht nur um den Broderwerb, sondern er war Angesichts der, von den Leitern der Volksverdummung aufgewiegelten Volksmenge seines Lebens nicht mehr sicher, und um sich für einige Zeit noch dem wenig begehrten Loose eines gesteinigten Märtyrers zu entziehen, zog er von Oderwitz weg und liess sich fern der Heimath, in dem freundlichen Muldenstädtchen Nossen nieder. — „Verliess“ ist eigentlich nicht der richtige Ausdruck, denn thatsächlich war Moschkaus Wegzug, trotz mehrfacher öffentlicher, von Freunden und Anhängern ihm dargebrachter Ovationen, eine Flucht vor Stöcken und Steinen. —

Niedergedrückt, entmuthigt, mit sich selbst zerfallen, beschloss er abermals sich den Zeitfragen zu entziehen und sich einen neuen Broderwerb zu suchen. Wie wenig er damit seine eigne Natur kannte, wie sehr er auch vergass dass niemals der Pegasus im Pfluge arbeiten kann, zeigt der Erfolg. Fern aller Betheiligung an den in der Kulturkampfperiode so vielseitig entstehenden religiösen Wirren, errichtete er in Nossen ein — photographisch-artistisches Institut. —

Darüber zerbrachen sich nicht nur die kleinstädtischen Nossener den Kopf — (ein Doctor und ein Potograph war ihnen ein Wunderding) — sondern auch seine Freunde denen nicht alle-

mal seine Motive so klar waren wie dem Schreiber dieser Zeilen. — Die Photographie ward ihm nicht zur melkenden Kuh, sondern er machte sie seinen naturwissenschaftlichen und anderen Studien dienstbar, und fast gleichzeitig sehen wir ihn, unterstützt von mehreren bedeutenden Archäologen seine „Saxonia“, Zeitschrift für Geschichts-, Alterthums- und Landeskunde Sachsens begründen und herausgeben.

Ein tüchtiger Bergsteiger und grosser Naturfreund kannte er jedem Winkel der Oberlausitz wie überhaupt Sachsens. Wie seither in der Lausitz, so schuf er auch in Nossen einige Arbeiten topographischen Geure's die mehrere Auflagen erlebten und ihm den wohlverdienten Namen des „lausitzer Bädeler“ eintrugen, welchen ihm Oettinger in seinem: „Moniteur des Dates“ gab. Ausser Diesem nahm ihn ein sehr ausgedehnter Briefwechsel mit Männern des In- und Auslandes in Anspruch, und die Zahl der hervorragenden Männer auf den verschiedensten Gebieten, welche mit ihm noch jetzt korrespondiren ist enorm. Da sind Fürsten und Staatsmänner, Dichter und Componisten, Journalisten, Pädagogen, freireligiöse Agitatoren Archäologen, Anthropologen, Aerzte alter und neuer Schule, Historiker und Nationalökonomien, Philologen, Biographen, bedeutende Postmänner und Leichenverbrenner — eine reiche Kette von Namen guten Klanges, welche den seinen heller strahlen machen.

In den Jahren 1873—75 erschienen noch von Moschkau in verschiedenen Zeitschriften eine Anzahl Erzählungen, welche mit anderen ungedruckten demnächst zu einen Band vereinigt, als Oberlausitzer Dorfgeschichten erscheinen werden. Viele seiner warm empfundenen Lieder wurden reizvoll componirt, auch erschienen nicht wenige in Zeitschriften und Sammelwerken z. B. Auers Prachtwerk „die Alpen“, Amthors „Alpenfreund“, Dresdner Tages-telegraph etc. Biographien eigner, nicht gewöhnlicher Art schuf Moschkau über Sir Rowland Hill englischer Generalpostdirector, 1871 und 1875 und über Dr. H. Stephan, deutscher Generalpostmeister 1875 -- ausserdem ca. 60 andere von berühmten Deutschen für Meyers Lexikon, Brümmers Dichterlexikon und Oettingers Moniteur des Dates. Alle diese Biographien zeichnen sich durch Wohlwollen, ein Hauptzug des gemüthreichen Moschkau

aus. — Zwei Gedichtsammlungen aus neuerer Zeit „Vom Thale der goldenen Ader“ und „Vom Elbestrand“ sollen später ebenfalls in Druck erscheinen. Trotz all' dieser reichen Blüthen und Fruchte, welche sein Schaffen trieb und reifte, kehrte er bald Nossen den Rücken und folgte einem Rufe als Lehrer und Assistent an die L. Koch'sche Anstalt für „naturwissenschaftliche Heikunde“ in Dresden was den begeisterten Anhänger Hahne-
manns wieder in alle liebgewonnene Bahnen führte. Am 26. November 1875 erhielt Moschkau von seinem hochherzigen Gönner Sr. Durchlaucht dem russischen Fürsten Matislaff Valerianowitsch Galitzin in St. Petersburg ein Decret als homöopathischer Leib-Arzt (Consulent), welchen Titel der damit Beehrte als unprobirter Heilkundiger jedoch nicht führen durfte. — Den Aufenthalt in Dresden benützte er zu Studien über Anatomie, Hygiene, Anthropologie, Culturgeschichte und Naturwissenschaften und besuchte zu diesem Zwecke die ehemalige chirurgische Klinik (jetzige Kunstacademie) und das kgl. Politechnicum unter Birch-Hirschfeld, Roth, Franz Koppel etc. — Wie viel Vereinen Moschkau theils als Ehrenmitglied, theils als Mitglied angehört, vermag ich nicht genau zu überblicken — hebe aber hervor dass er Mitglied des Feuerbestattungsvereines „Urne“ zu Dresden des „Freiberger Alterthumsvereines“, der „oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften“ zu Görlitz, der „deutschen anthropologischen Gesellschaft zu München, des „Vereines für Geschichte und Topographie zu Dresden“ ist und bis zu seinem Wegzug nach Gohlis Schriftführer des „homöopathischen Vereines“ zu Dresden war.

Moschkau, welcher sich 1873 das philosophische Doctorat erwarb, fand auch in Dresden nicht „Ruh noch Rast“. Am 1 Februar 1876 verliess er seine Stellung und liess sich in dem freundlichen Vorort Dresdens, in Neustriessen nieder, woselbst er practicirte, schriftstellerte und studirte, und wo er sich sein Nestchen so freundlich nett eingerichtet hatte, das es dem Besucher schon heimisch entgegenwehte, wenn er die Schwelle überschritt. Er vereinigte hier wie auch noch gegenwärtig, drei Zeitungen in seiner Hand. Er redigirte seine Saxonica, in welcher er unter Nutzbarmachung der ihm geöffneten reichen Urkunden-

schätze des Hauptstaatsarchives und der Bibliotheken zu Dresden, vorzugsweise Beiträge zur Geschichte sächsischer Burgen und Klöster, ferner eine grosse Arbeit über vorchristliche Alterthümer der Oberlausitz veröffentlichte, ferner den bereits in der Koch'schen Anstalt theilweise redigirten „ärztlichen Hausfreund“, den er in mehr reformirender Weise fortführte und auch seiner Lieblingsidee der Feuerbestattung dienstbar machte*) und drittens das „Illustrierte Briefmarken-Journal. — Doch sollte Neustriessen noch immer nicht der Hafen sein in den Moschkau Ruhe fand — er verliess es bald um in Gohlis bei Leipzig seinen Wohnsitz zu nehmen, wo er durch festen Gehalt auf Jahre pecuniär gesichert, nur noch literarisch thätig sein wird. Dieser Entschluss ward durch die Processe und Inquisitionen mit denen ihm die Zunftmediciner das Leben verbitterten, gereift und er hat fest beschlossen seine praktische Thätigkeit auf medicinischem Gebiete ganz aufzugeben, ja sogar einen sehr ehrenden Ruf als Assistent an eine renommirte Leipziger homöopathische Klinik abgelehnt. An Stelle des eingegangenen „ärztlichen Hausfreundes“ schuf er hier, in erweiterter aber gleich reformatorischer Tendenz wie dieser, eine neue populär-medicinische Zeitschrift, welche er mit den Namen „Gesundheitswacht“ taufte und unterstützt von tüchtigen wissenschaftlichen Kräften, ihren Namen treu zu redigiren gedenkt. Und so lebt er jetzt im freundlichen Gohlis von wo er uns wohl künftig öft mit Früchten seines regen Schaffens beschenken wird. —

Diejenige Thätigkeit Moschkau's, welche einen Theil der Leser dieser Scizze wohl am meisten interessirt, zu schildern, habe ich mir bis zum Schluss verspart und hoffe für diese Separirung nicht getadelt zu werden. Nun darin ist Moschkau dem geehrten Leser kein Fremder und ich kann mich — ich muss gestehen — als Ignorant auf diesem Gebiet an das rein Sachliche nur halten.

*) Wie sehr man selbst in Auslande seine ausdauernde Thätigkeit auf diesem Gebiete zu schätzen wusste, wolle man daraus ersehen, dass das Municipum zu Mailand ihn unterm 15. Januar 1876 zu der (in Italien ersten) Feuerbestattung des Ritters Albert Keller von Kellerer, welche am 22. sib. Mts. stattfand, speciell mit einer Einladung beehrte.

Die Anfänge von Moschkaus philatelistischer Thätigkeit reichen bis in seine Knabenjahre zurück, denn die Anlage seiner ersten Sammlung fand im Jahre 1859 statt — von Jahr zu Jahr vervollkommnete er dieselbe und legte 1869 in Dresden den Grund zu seiner grossen Briefmarkensammlung, die als Unterlage zu Schaubek's Album und Catalog benützt wurde und seinen Namen als Sammler in weite Kreise trug. Diese Sammlung wurde mit der Trauwitz'schen vereinigt und 1870/71 zum Besten der Feldpost-Unterbeamteten öffentlich ausgestellt, nachdem sie schon zuvor im „Verein für Erdkunde“ Besprechung gefunden. und Sr. Majestät dem König Johann, dem jetzigen König und damaligen Kronprinz Albert von Sachsen und der leider seitdem verstorbenen Prinzessin Sophie auf deren Wunsch vorgelegen hatte. Im Jahre 1869 begann Moschkau im „heidelberger Bazar“ seine ersten Artikel über Briefmarken zu schreiben um von dieser Zeit an wie kein anderer, Philatelist in Deutschland für die Briefmarkenkunde publicistisch thätig zu sein. In gleichem Jahre wurde er „Mitglied“ des „heidelberger Vereins für Unterdrückung antiphilatelistischer Elemente“, und deckte als solches schonungslos den Schwindel, der mit falschen Briefmarken getrieben wurde auf. Dies war und ist noch immer eine seiner Lieblingsbeschäftigungen, die selbst nicht erlahmte, als er in Folge Blossstellung eines frankfurter Händlers harte Strafen zu ertragen hatte und um diese zu entrichten sein Haus in Oywin verkaufen musste. 1870 übernahm er die Redaction der „Deutschen Briefmarkenzeitung“, im Herbst 1871 gründete er sein „Magasin für Briefmarkensammler“, ebenso mit Dr. Arlt und Cand. jur. Treichel, den „Verein deutscher Philatelisten“ dessen Präsident er noch heute ist. Für diesen Verein redigirte er die bisher erschienenen Nummern der „vertraulichen Mittheilungen und den „Philatelist. Der erste Band seiner „philatelistischen Bibliothek“: „Die Wasserzeichen der Briefmarken nebst einer Geschichte der Briefmarken und des Sammelwesens“ erschien 1871 und erlebte 1872 eine zweite Auflage, der sich noch dieses Jahr eine dritte anreihen wird. 1875 erschien der zweite Band „Handbuch für Essais-Sammler“ ein Werk, welches weder die in- noch ausländische Literatur bisher besass, und als dritter Band im Jahre

1876 sein „Handbuch für Postmarkensammler“, welches die zweite Auflage des grossen Moschkau'schen Catalogs bildet und ebenfalls in dritter Auflage vorbereitet wird. Alle drei Werke des produktiven Moschkau erfuhren im In- und Auslande vorzügliche Recensionen, während er speciell für das Erstere durch ein Dankschreiben von Sr. k. k. Hoheit dem Kronprinzen des deutschen Reiches, dessen ältester Sohn Sr. k. Hoh. Prinz Friedrich Wilhelm ein eifriger Sammler ist, erfreut wurde. Im Jahre 1874 ernannte ihn der „Hamburger Philatelisten Club zu seinem Ehrenmitgliede, 1876 der Philatelisten-Verein zu Leipzig“ und die „Société française de Timbrologie“ in Paris zu ihrem correspondirenden Mitgliede, wie er überhaupt bei der Begründung, deutscher, österreichischer und ausländischer Vereine oft zu Rath gezogen wurde und bereitwilligst Beihülfe gewährte. Im Jahre 1874 erschien die Idee eines Permanent - Albums erstmalig zur That gestaltet sein Postkarten-Album, von welchem sich schon nach 5 Monaten eine zweite Auflage und vor Kurzem unter dem erweiterten Titel als „Permanent-Album für Postmarken und Karten“ die dritte Auflage nöthig machte. Zur Zeit steht die Edition seines grossen „deutschen Postmarken-Albums“ und die Fortsetzung seiner philatelistischen Bibliothek bevor, von welcher Band 4 „Die Privatpostmarken“, Band 5 „die Stempelmarken“ und Band 6 „die besten Fälschungen“ behandeln wird. Früher als Mitarbeiter an Senfs trefflichem „Illustirten Briefmarken-Journal“ thätig, redigirt er dasselbe seit 1 Januar 1876 selbständig. Dass er die Errichtung einer öffentlichen Markenprüfungsstelle zu Stande brachte, welche in den Jahren 1874 und 75 je circa 400 Prüfungsendungen erledigte, ist in den betr. Kreisen hinlänglich bekannt, ebenso was die Philatelie Moschkau in jeder Beziehung sonst verdankt. Mit vollem Rechte brachte daher die Wiener illustrierte Briefmarken-Zeitung jenen kurzen Auszug dieser biographischen Skizze unter der freigewählten Devise: „Das Haupt der deutschen Philatelisten.“

Ich hoffe die geehrten Leser werden mit mir übereinstimmen, wenn ich behaupte, wir haben von Moschkau noch Bedeutendes zu erwarten. Möge ihm hinfort ein günstiges Geschick die Wege mehr als bisher ebnen, möge ihm von jetzt an die Sonne leuchten und der Sturm schweigen. —

